

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 51=71 (1905)

Heft: 30

Artikel: Zur Kriegslage

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soldaten gibt, aber im tiefsten Grunde entspringen die bei uns sehr verbreiteten Ansichten über Anspruch auf Beförderung und die von uns belächelten Zustände jener unreifen Wehrwesen ganz der gleichen Denkweise: es ist die Ansicht, dass die Beförderung an erster Stelle dazu da ist, um die Personen zu befriedigen und zu erfreuen — und nicht ganz allein, weil der Zweck der Sache solche Ranggliederung der Offiziere fordert. Zustände wie in jenen Ländern sind bei uns unmöglich, dafür wird doch bei uns allgemein viel zu ernst gedacht, aber dass eine auch bei uns sehr verbreitete Ansicht zu solchen Zuständen führen kann, gebietet, sie mit der Wurzel auszurotten.

Die Herren der Berufsheere, wie auch ganz gleich in andern Dingen die zünftigen Leute, glauben, dass mit der Miliz (dem nicht zünftigen Betrieb der Sache) dilettantische Spielerei, Mangel an Ernst in Auffassung und Betrieb, unlösbar verknüpft sei. Unsere Miliz, mit der sich in Organisation und Betrieb gar keine andere Miliz der ganzen Welt in Vergleich stellen darf, will und kann den Beweis leisten, dass dem nicht so ist. Das ist aber nur möglich, wenn man über alles klar denkt und sich nicht über die Bedeutung von irgend etwas einer angenehmen Selbsttäuschung hingeben will. Klar müssen wir wissen, dass im Milizwesen beständig die Gefahr dilettantischer Auffassung und nicht genügend ernstesten Betriebs liegt. Nur wenn wir an diese Gefährdung, wie an etwas, das uns beständig droht, immer denken und uns über ihre Folgen nicht täuschen wollen, können wir sie vermeiden. Man verkenne auch nicht, dass trotz allem ernstesten und erfolgreichen Streben, doch noch immer Anschauungen und Gewohnheiten aus der Zeit, da unsere Miliz nichts anderes war, als eine fröhliche und Fröhlichkeit hervorrufende Bürgergarde, mächtige Schatten auf unser jetziges Milizwesen werfen. Es gibt noch gar viele, welche an jene Gefahr nicht glauben oder sie für unüberwindlich erachten, es gibt aber auch gar viele, die es ernst meinen und doch ohne es zu wissen, noch ganz im harmlosen Denken der gemüthlichen Bürgergardezeit drinstecken.

Alles das muss man bedenken, um die Entwicklung, die unser Milizwesen genommen hat, so würdigen zu können, wie sie es verdient. Dass sie trotz alledem diese Entwicklung hat nehmen können, beweist, dass man es mit einer Institution zu tun hat, die lebenskräftig ist, und die verdient, dass man sie von den Schlacken aus der guten alten Zeit befreit und dem unklaren Denken des Dilettantismus nicht erlaubt, ihr Steine in den Weg zu werfen.

Zu solchen Schlacken gehören die heute noch vielerorts herrschenden Ansichten über Offiziers-

ernennungen und Beförderungen. Wir wissen, dass alle Fragen, die die Interessen von Personen berühren, in Demokratien am schwierigsten sachdienlich zu regeln sind. Es wollte uns aber einerseits scheinen, dass im Entwicklungsprozess unseres Wehrwesens die Stufe erreicht sei, auf der man allgemeines Verständnis für die Notwendigkeit anderer Ansichten über Offiziersernennung und Beförderung erwarten darf; andererseits aber wollte uns auch bedünken, dass wenn jetzt nicht der Finger auf die Wunde gelegt wird, die falschen und verderblichen Gewohnheiten aus alter Zeit neuen Aufschwung nehmen.

Zur Kriegslage.

Während der Minister Witte als Bevollmächtigter Russlands nach New-York zu den Friedensverhandlungen reist, benutzt Japan, mit der ihm eigenen Verständigkeit die Zeit, um sich eine noch vorteilhaftere Basis für diese Verhandlungen zu schaffen. Die Insel Sachalin wird den Russen in aller Ruhe weggenommen und wird besetzt und das Geeignete scheint im Tun, um Wladiwostok einzuschliessen, vielleicht sogar um diese Festung rechtzeitig noch zu erobern.

Dagegen hat es allen Anschein, wie wenn die Japaner einstweilen nicht für notwendig erachten, die ihnen in der Mandchurei gegenüberstehende Armee Linewitsch anzugreifen, um noch einen weiteren Sieg zu erringen, sondern abwarten wollen, ob der Standpunkt, den Russland bei den Friedensverhandlungen einnimmt, dies notwendig macht. Dieses könnte auch gefolgert werden, aus einer Reuter'schen Korrespondenz vom 20. Juli aus dem russischen Hauptquartier in Gutschuling. Nach dieser stehen die Japaner auf einer Front von nur 120 Kilometer Länge hinter starken Verteidigungswerken, die durch beständige Arbeiten weiter verstärkt werden und derart sind, dass es ein Drittel oder gar die Hälfte des russischen Heeres kosten würde, sie zu nehmen! Aber nicht genug hieran, es hätten die Japaner noch 17½ Kilometer weiter zurück eine zweite Verteidigungslinie ausgebaut. Die erste gehe bei Chontufu vorbei; während die andere sich über die Hügel ziehe, die nördlich von Kaijuan liegen. — Der Korrespondent fügt bei, dass die Russen hinter nicht minder starken Verteidigungswerken ständen.

Im weitern aber berichtet er, dass die russischen Generale und übrigen höhern Offiziere voll Kampfesgier und dass sie, voll Hoffnung auf kriegerische Erfolge, gar nicht zufrieden seien mit den Friedensgerüchten. Als Beweis hiefür zitiert er nachstehenden Ausspruch eines der kommandierenden Generale:

„Ich verfüge über 160 Maschinengewehre und eine starke Artillerie und der grosse Nachschub

von Leuten aus Russland hat es möglich gemacht, alle Infanterie-Kompagnien auf 250 Mann Kopfstärke zu bringen. Die Leute wollen nichts weiter, als dass wir angreifen. Wenn die Lage in Russland auch böse genug aussieht, so wird die Armee trotzdem, ohne sich dadurch beeinflussen zu lassen, die Offensive ergreifen. Sie kann noch zwei bis drei Jahre kämpfen und muss schliesslich siegreich bleiben. Die Armee teilt keineswegs die Friedensbedürfnisse der Regierung, die niemals einen so schweren Krieg zu führen hatte, wie den augenblicklichen. Trotz aller Schwierigkeiten muss jedoch der Sieg auf unserer Seite sein.⁴

Wir möchten an das erinnern, was wir früher schon über solche Proklamationen und Äusserungen gesagt haben. In ihnen liegt für uns kein Beweis, dass die Kraft und der Wille zur Offensive vorhanden, sollen wir ihnen überhaupt eine Bedeutung beilegen, so ist das eher die gegenteilige. Wir glauben daher nicht, dass die Russen zur Offensive schreiten werden, obschon, wenn sie es tun und wenn sie dann Erfolg haben, dies nicht bloss die Generale berechtigen könnte, eine Fortsetzung des Krieges zu verlangen, sondern auch die Position Russlands für den Friedensschluss wesentlich verbessern würde.

Vor kurzem wurde der bisherige Chef der Kanzlei des Kriegsministeriums, Generalleutnant Alexander Rödiger, zum Verweser des Kriegsministeriums ernannt.

General Rödiger hat seine Karriere vorwiegend als Lehrer und in der Militärverwaltung gemacht und hat eine Reihe von sehr bemerkenswerten Schriften geschrieben, die sich mit Fragen der Verwaltung und Heeresorganisation beschäftigen. Es darf daher angenommen werden, dass dieser neue Kriegsminister am ehesten befähigt ist, zu beurteilen und seinem Kaiser Aufschluss zu geben, ob das gegenwärtige Heereswesen derart ist, dass die Fortsetzung des Krieges zu empfehlen, oder besser sei, Frieden zu schliessen, um auch die Armee zu reorganisieren.

Die diesjährigen französischen Armeemanöver.

Die nähern Bestimmungen über die Zeiteinteilung, den Umfang und die Dauer der diesjährigen grossen französischen Manöver sind vom Kriegsminister nun ergangen. Ihnen zufolge finden in diesem September zwei Armeemanöver in Frankreich, und zwar im Osten und im Westen des Landes statt.

Die Manöver im Osten stehen unter der Leitung des Vizepräsidenten des obersten Kriegsrates, General Brugère. An ihnen nehmen teil das 5., 6. und 20. Armeekorps, sowie die

2., 3., 4. und 5. Kavallerie-Division. Da das 6. Armeekorps jedoch aus drei Divisionen besteht, und zwar der 12., 40. und 42., so gibt es die 12. Infanteriebrigade ab, die mit der 7. Infanteriebrigade des 2. Armeekorps und der 5. Kolonial-Infanterie-Brigade ein kombiniertes Armeekorps bildet. Die dafür nötige Kavallerie wird von anderen Armeekorps gestellt. Die Artillerie der beteiligten Korps wird ebenfalls aus anderen Korpsbezirken entsprechend der Manöverkriegsgliederung verstärkt. Aus diesen Truppen werden zwei Armeen gebildet. Die Manöver zerfallen in zwei Abschnitte. Im ersten Abschnitt findet innerhalb jeder Armee am 4., 5. und 6. September Manöver Korps gegen Korps statt und zwar in der Gegend von Châlons, Vitry-le-Français, Révigny und la Romanie für die Armee A, und in der Gegend von Brienne, Vassy Blaise, Bar sur Aube für die Armee B. Ebenso üben die beiden Gruppen der Kavalleriedivisionen (3. und 5., 2. und 4.) währenddessen für sich. Dann folgen als zweiter Teil die Manöver beider Armeen gegeneinander am 8., 9., 10. und 11. September in der Gegend von Troyes, Arcis sur Aube, Vitry-le-Français, Brienne.

Die grossen Manöver im Westen leitet der General Duchesne, Mitglied des obersten Kriegsrates. An ihnen nehmen das 9., 10. und 11. Armeekorps teil. Die Manöver finden in der Gegend von Poitiers, Parthenay, Thouars und Richelieu statt, und zerfallen in drei Abschnitte.

Der Umfang dieser französischen Manöver wird denjenigen der deutschen Kaisermanöver ganz erheblich übertreffen. Dabei ist zu beachten, dass ausserdem die 6., 7. und 8. Kavallerie-Division noch zu grossen Kavallerieübungen zusammengezogen worden, so dass sämtliche acht Kavalleriedivisionen Frankreichs grosse Manöver abhalten.

In seinen besonderen Bestimmungen über die Manöver hebt der Kriegsminister hervor, dass aus den Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges sich die Notwendigkeit ergebe, den Nachtmärschen und Nachtgefechten grössere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sehr oft werde man zu diesen Mitteln greifen müssen, sowohl um starke Stellungen wegzunehmen, als auch um das Gefecht abzubrechen, und den Rückzug anzutreten. Nächtliche Märsche und Gefechte zeigten aber besondere Eigentümlichkeiten, die man nur durch grosse Übung überwinden lerne. General Brugère hat infolgedessen an den Kriegsminister das Ansuchen gestellt, ihm für die Manöver elektrische Scheinwerfer auf Wagen zur Verfügung zu stellen, mit denen er grössere Versuche bei nächtlichen Kämpfen anstellen will.

Wie bereits in No. 23 der Schweiz. Allg. Militär-Zeitung berichtet, wird bei den Manövern auch das neue, im vorigen Herbst erprobte In-